



Olga Kurilo (Hrsg.)

# FRIEDRICH II. und das östliche Europa

DEUTSCH-POLNISCH-RUSSISCHE REFLEXIONEN

Olga Kurilo (Hrsg.)

# Friedrich II. und das östliche Europa

Deutsch-polnisch-russische Reflexionen



BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

## I. Friedrich II. und seine Osteuropapolitik

*Hans-Jürgen Bömelburg*  
Die Politik Friedrichs II. gegenüber Polen-Litauen 13

*Maksim Anisimov*  
Russland und die Genese Preußens als Großmacht  
unter Friedrich dem Großen 45

*Norbert Conrads*  
Friedrich der Große und der schlesische Adel 60

*Jurij Ivonin*  
Die Russische Gesandtschaft auf dem Immerwährenden Reichstag  
in Regensburg während des Siebenjährigen Krieges 1756–1763 86

## II. Friedrich II. im osteuropäischen Gedächtnis

*Jan Pacholski*  
Erinnerungen an Friedrich den Großen in Schlesien: Einst und Heute 103

*Grzegorz Podruczny*  
Friedrich der Große und die preußische Militärbaukunst 1740–1786 118

*Werner Benecke*  
Der polnische Friedrich? 138

*Olga Kurilo*  
Friedrich II. im Geschichtsbild der russischen Kultur  
vom 18. bis 20. Jahrhundert 143

## III. Friedrich II. im Osteuropa-Forschungskontext

*Agnieszka Pufelska*  
Die vergessenen Frauen des unvergessenen Königs –  
ein Plädoyer für einen neuen Blick auf ein altes Thema 165

## Inhalt

<i>Jan Kusber</i> In der Konkurrenz um Ruhm: Katharina II. und Friedrich II.	185
<i>Andrzej Kamiński</i> Friedrich II. in der polnischen Geschichtsschreibung	206
<i>Viktor Sergeev</i> Die Ostpreußenpolitik Friedrichs II. in den Arbeiten Kaliningrader Historiker	227
Autorenverzeichnis	237
Auswahlbibliografie: Friedrich II. und das östliche Europa	241
Abbildungen/Karten: Quellen	258
Namensregister	261
Ortsregister	266

## Friedrich der Große und die preußische Militärbaukunst 1740–1786

König Friedrich II. verwandelte Preußen, ein dünn besiedeltes, mittelgroßes Land, während seiner 46 Jahre andauernden Regentschaft in eine europäische Großmacht. Dies war unter anderem dank des ungewöhnlichen Tatendrangs des Königs auf vielen Gebieten möglich.

Friedrich nahm nicht nur den Ausbau der Armee in Angriff und nutzte sie aktiv (insgesamt führte er vier Kriege, infolge welcher Preußen sich um neue Gebiete vergrößerte), er verfolgte ebenso zahlreiche Friedensvorhaben, die den Staat von innen konsolidierten. Durch seine Anstrengungen wurde die Rechtsprechung modernisiert, die Industrie ausgebaut und große Ansiedlungsvorhaben durchgeführt. Auch seine Tätigkeiten auf dem geistigen Gebiet sind nicht zu vernachlässigen – Friedrich tat sich durch seine Schriften und durch Kontakte mit großen Denkern der Epoche als Philosoph hervor, ebenso befasste er sich mit Musik und Dichtung.

Sein Wirken äußerte sich in seiner architektonischen und planerischen Tätigkeit, die in der Schlossparkanlage Sanssouci in Potsdam und in zahlreichen anderen Bauten dieser Stadt bis heute zu sehen sind.<sup>1</sup> Diesem vielseitigen Wirken verdankt der preußische König Friedrich II. den Beinamen „der Große“.

Ein wichtiger und bis heute wenig beachteter Bereich, der die Komplexität und vielseitige Bildung Friedrichs des Großen zum Ausdruck bringt, ist die Militärarchitektur. In seiner Regierungszeit entstanden vier neue Festungen – Kosel (Koźle), Schweidnitz (Świdnica), Silberberg (Srebrna Góra) und Graudenz (Grudziądz), sechs weitere wurden grundlegend umgestaltet: Glogau (Głogów), Breslau (Wrocław), Brieg (Bzreg), Neisse (Nysa), Kolberg (Kołobrzeg) und Glatz (Kłodzko). Dass diese zu den größten Bauunternehmungen der friderizianischen Epoche zählen, lässt sich an der schieren Menge der Bauwerke sowie an der Menge der Mittel, die investiert wurden, ablesen. Der König war am Bau einer jeden Festung selbst beteiligt – oft als dessen Planer. Bis heute sind viele Wehrbauten erhalten, die wie die Anlagen von Sanssouci, die Bezeichnung „friderizianisch“ verdienen. Auch die Wehranlagen in Silberberg und Glatz, die Zitadelle in Graudenz, oder das Fort Münde in Kolberg können als Zeugnisse preußischer Architektur aus den Jahren 1740–1786 betrachtet werden.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Genauer zu diesem Thema: Giersberg, Hans-Joachim: Friedrich als Bauherr. Studien zur Architektur des 18. Jahrhunderts in Berlin und Potsdam, Berlin 1986.

<sup>2</sup> Das Fort Münde war die Verteidigungsanlage der Festung Kolberg.

## Erste Versuche des Königs in der Festungsarchitektur: 1740–1756

In den Jahren 1740–1763 hatte sich Friedrich II. mit dem Problem der Sicherung Schlesiens auseinanderzusetzen. Um diese neu eroberte Provinz abzusichern, mussten Verteidigungsanlagen an den Grenzen errichtet werden. Zwei Festungen entstanden vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges in Schlesien – Kosel und Schweidnitz; drei weitere wurden grundlegend modernisiert: Neisse, Glatz und Glogau. Im Folgenden werden drei davon vorgestellt.

Die wichtigste Wehranlage der schlesischen Grenze war die Festung Neisse. Mit der Modernisierung wurde schon in den ersten Jahren nach ihrer Eroberung durch die Preußen begonnen. Man ergänzte die alte Umwallung der städtischen Befestigung durch eine massive zweite Umwallungslinie. Diese sogenannte *enveloppe* plante der damals bedeutendste preußische Militäringenieur, Cornelius von Walrave. Ebenso mächtige Bauten wurden am nördlichen Ufer der Glatzer Neiße errichtet. Im Jahre 1742 entstand dort eine neue, von der Stadt Neisse unabhängige Siedlung, die den Namen Friedrichstadt erhielt. Die wurde als Handwerker- und Soldatensiedlung angelegt und durch von Grund auf neu errichtete Befestigungen gesichert. Die wichtigste davon war die Festung Fort Preußen.<sup>3</sup> Diesen großen Festungsbau plante Friedrich II. angeblich selbst. Die Stiftungstafel des Forts weist den König als Planer und Walrave als Ausführenden aus.<sup>4</sup>

Der Historiker Max Jähns, der die Korrespondenz zwischen beiden zitiert, bestätigt diese Annahme. Aus den Briefen geht hervor, dass Walrave zunächst ein Projekt vorstellte, welches keine Billigung beim König fand. Dieser skizzierte demnach ein eigenes Projekt und sandte es Walrave zu, mit der Bitte um ehrliche Meinung. Walrave lobte es und beschränkte sich auf die Zeichnung ins Reine.<sup>5</sup> Ein wenig anders beurteilte der preußische Historiker des Ingenieurkorps, Udo von Bonin, die Rolle des Königs. In seiner im Jahre 1877 erschienenen „Geschichte des Ingenieurkorps und der Pioniere in Preußen“ befand er, dass der König das Projekt seines Architekten doch umgestaltete.<sup>6</sup>

Anhaltspunkte für die Annahmen des zweiten Historikers aus dem 19. Jahrhundert können in der formalen Analyse des Forts gefunden werden. Das Bauwerk ist in seiner Planung näher am Stettiner Fort Preußen, welches über ein Jahrzehnt zuvor von

---

<sup>3</sup> Vgl. Minsberg, Ferdinand: Geschichtliche Darstellung der merkwürdigsten Ereignisse in der Fürstenthums-Stadt Neisse, Neisse 1834, S. 186, 188, 190.

<sup>4</sup> Vgl. Ebd.

<sup>5</sup> Vgl. Jähns, Max: Geschichte der Kriegswissenschaften, vornehmlich in Deutschland, Bd. 3, München 1891, S. 2749.

<sup>6</sup> Vgl. von Bonin, Udo: Geschichte des Ingenieurkorps in Preussen, Bd. 1, Berlin 1877, S. 51.

Walrave geplant und realisiert worden war – noch zu Zeiten Friedrich Wilhelms I., des „Soldatenkönigs“. Betrachtet man allerdings die Befestigungsanlagen am Nordufer der Neiße als Gesamtheit, sind keine Vervielfachungen der zahlreichen Wehranlagen erkennbar, die charakteristisch für die Manier Walraves sind. Die Anlage besteht aus dem Fort und zwei langen Kurtinen, die in der Mitte durch kleine Redouten verstärkt sind.

Es ist zurzeit nicht möglich eine eindeutige Antwort auf die Frage zu finden, wer einen größeren Einfluss auf das Hauptbauwerk der Neisser Festung hatte – der König oder sein Ingenieur. Erhaltene Dokumente, die sich auf die Festung beziehen, datieren auf den Zeitraum nach 1746, als das schon damals strittige Bauwerk bereits existierte. Auch kartografische Quellen bringen keine zielführenden Informationen, da nur ein einziger von Walrave signierter Plan des Forts erhalten ist. Dieser entstand jedoch deutlich nach der Festlegung des Projekts.

Ebenso unklar ist das Maß der Beteiligung Friedrichs II. in der Planung der Festung Schweidnitz, der bekanntesten preußischen Festung, die vor dem Siebenjährigen Krieg entstand. Sie ist ungewöhnlich für diese Epoche, denn sie besteht aus zwei Umwallungen, die untereinander durch keine zusammenhängende Verteidigungslinie verbunden waren. Die innere der beiden sollte sternförmig verlaufen. Dieses Konzept stellte sich den Forschenden als revolutionär und wegberetend dar, sie sollte zum Vorbild für die Festungsanlagen des 19. Jahrhunderts werden. Im Lichte der bisherigen Ergebnisse der Militärgeschichtler könnte eine solche Bauart auf eine Urheberschaft Friedrichs II. zurückzuführen sein.<sup>7</sup> Doch auch die Vorreiterrolle dieser Festung, sowie die Rolle des Königs in ihrer Projektierung bedürfen genauerer Forschung und Klärung. Zwar ist die Form der Festung im Ganzen untypisch, doch sind Details einer solchen Bauart auch in der zeitgenössischen europäischen Militärarchitektur anzutreffen. Zudem wurde die Festung Schweidnitz von einer Gruppe von Ingenieuren geplant, darunter die erfahrensten Vertreter dieses Berufs in der preußischen Armee, Cornelius von Walrave und Philipp Loth von Seers – beides Fachmänner und erfahren im Skizzieren von innovativen Konzepten. Es ist beispielsweise bekannt, dass die Konzeption eines Hauptverteidigungswalls mit Graben-Kaponnieren eine persönliche Idee Walraves war, der diese in einem Brief an den König vom 23. September 1747 vorstellte. Zweifellos hatte der König einen großen Einfluss auf den Bau dieser Festung. Friedrich II. entschied über den Bau der Feste und nahm von Beginn an den Planungen des ersten Projektes teil. Zudem bestätigte bzw. verwarf er die Projektentwürfe seiner Ingenieure. Kurz nach der Fertigstellung des ersten Projektes beschloss er den weiteren

---

<sup>7</sup> Vgl. Schulze, Walter: Schweidnitz als Festung und Garnison, Schweidnitz 1937, S. 5 f.; von Bonin, Udo, Geschichte des Ingenieurskorps, S. 52.

Ausbau der Festung.<sup>8</sup> Darüber hinaus sind die Pläne von Schweidnitz die einzigen, auf denen die königlichen Siegel und die Unterschriften von der Annahme der Pläne erhalten waren.<sup>9</sup> Gleichwohl lassen sich in der erhaltenen Korrespondenz keine eindeutigen Belege für die These ausmachen, dass die Überlegungen des Königs die Hauptquelle für die neue Bauart der Festung sind.

Nach heutigem Stand der Forschung lässt sich anhand der Festung Glatz am besten die Rolle und der Charakter der Beteiligung Friedrichs am Entwurf der Festungen im Zeitraum vor dem Siebenjährigen Krieg beschreiben. Diese Festung schützte die Grafschaft Glatz an der schlesisch-böhmischen Grenze. Die preußischen Truppen eroberten es im Jahre 1742; ein Jahr später veranlasste Friedrich II. die Modernisierung der Glatzer Festung.<sup>10</sup> Zunächst wurden die Arbeiten ausschließlich nach dem Plan Cornelius von Walraves ausgeführt, der im Juni 1743 angefertigt worden war. Der Ingenieur entwarf die Verstärkung der alten Hauptfestung sowie die Errichtung einer neuen auf dem Schafsberg (Owca Góra).<sup>11</sup> Die Pläne führte der Ingenieur Major Christian von Wrede aus, der Walrave um einen Rang nachstand. Die Entwürfe für die Modernisierung liegen heute in der Berliner Staatsbibliothek.<sup>12</sup>

Bei genauerer Betrachtung dieser Zeichnung sehen wir, neben dem durch Walrave unterzeichneten Hauptprojekt, handschriftlich ausgeführte Korrekturen. Diese Vervollständigungen beziehen sich auf die Befestigungen der Stadt, auf die Werke, die den Schafsberg mit den übrigen Glatzer Befestigungsanlagen und der Schleuse verbinden. Die Korrekturen sind nicht unterschrieben, dennoch kann ihr Autor mit großer Wahrscheinlichkeit bestimmt werden. Infrage kommen zwei Personen – Christian von Wrede, der Ingenieur, der den Bau der Glatzer Festung durchführte, und der König selbst.

---

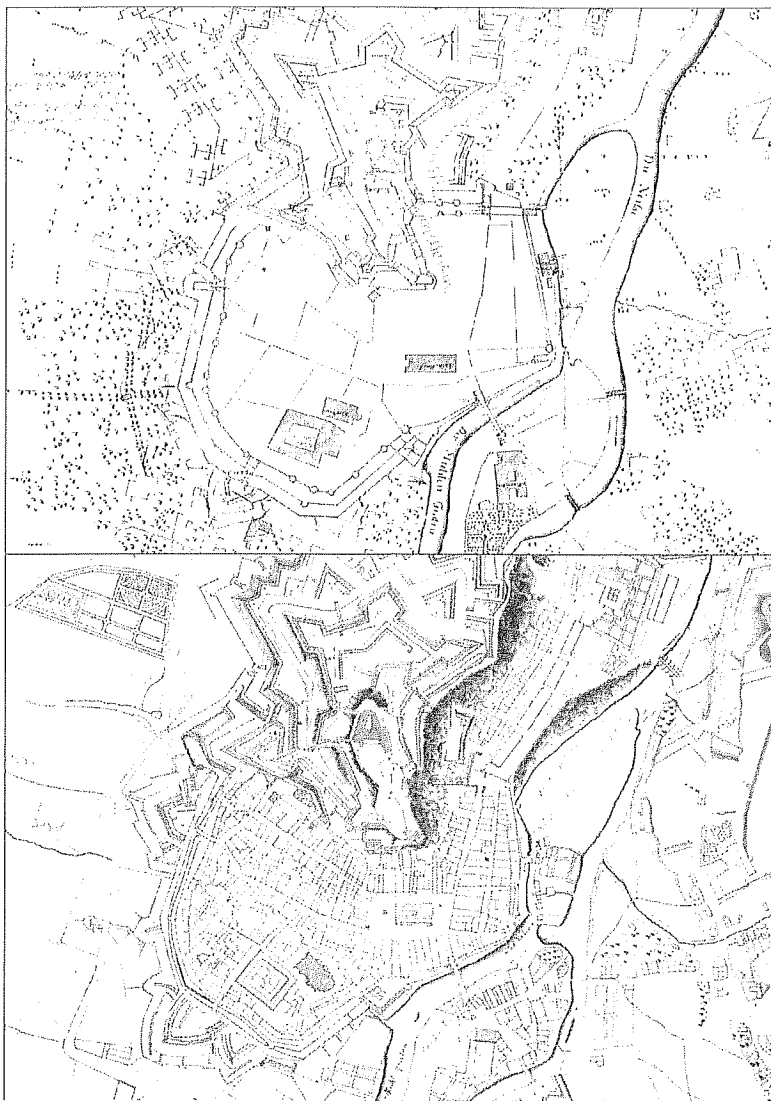
<sup>8</sup> Glücklicherweise sind im Geheimen Staatsarchiv in Berlin acht Bände zur Korrespondenz über den Bau der schlesischen Festungen aus den Jahren 1746–1756 erhalten. GStA SPK, I HA, Rep. 96, Nr. 616, Bd. A–H. Dieser Zeitraum war entscheidend für Schweidnitz.

<sup>9</sup> SBB (Staatsbibliothek zu Berlin) SPK sygn. X 33650-8

<sup>10</sup> Klotz, J.: Friedrich der Grosse als Ingenieur, in: Archiv für die Officiere der Königlich Preußischen Artillerie- und Ingenieur-Korps, Bd. 12, Berlin 1841, S. 15.

<sup>11</sup> Vgl. Bukal, Grzegorz: Twierdza Kłodzka 1620–1900 [die Glatzer Festung], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki [Vierteljahresschrift für Architektur und Urbanistik], Bd. 31, z. 3–4, Warszawa 1986, S. 288.

<sup>12</sup> Vgl. von Bonin: Geschichte des Ingenieurskorps, S. 52.



*Abb. II: Festung Glatz (Kłodzko), Städtische Befestigungsanlagen.  
Oben der Entwurf von 1743 mit den späteren Ergänzungen Friedrichs II.,  
unten die ausgeführten Befestigungen, Stand von 1763.*

Friedrich II. und von Wrede werden in den Quellen als Urheber der Befestigungsanlage genannt; die Mehrheit der Archivadokumente weist indes den König als Urheber des Projekts der städtischen Befestigungsanlagen aus. Die erste Erwähnung seiner Ur-

heberschaft findet sich schon in der Zusammenstellung der Rechnungen zum Bau der Schlesischen Festungen vom Frühjahr 1747. Unter den Rechnungen für Glatz findet sich eine Anmerkung, laut der die Quote in der Zusammenstellung nicht das mit einschließe, was „Seine Königliche Majestät am hiesigen Stadtwall und an der Schleuse zu machen befohlen hat“.<sup>13</sup> Dies deutet darauf hin, dass der König der Initiator aller Bautätigkeiten an den beiden genannten Anlagen gewesen ist. Allerdings ist die Anmerkung nicht präzise genug, um Weiteres schlussfolgern zu können.

Ein anderes Dokument stellt die vermutete Autorenschaft des Königs infrage: die handschriftlich wahrscheinlich von Friedrich angefertigte Notiz vom Anfang des Jahres 1751, die eine Verfügung über die Überweisung von „20 m écu pour faire la fortification de La Ville sur le plan de Wrede“ beinhaltet.<sup>14</sup> Doch auch diese Verfügung bezieht sich auf das Projekt für die Befestigung der Stadt. Erst der von Wrede angefertigte „Summarische Extract derer von Seiner Koeniglichen Majestät unter 10 septemder 1751 zu Glatz selbst projectirten Wercken“ vom 19. September 1751 und ebenso der Brief des Kommandanten der Festung, General de la Motte Fouqué, weisen eindeutig auf den Hauptarchitekten hin. In beiden Dokumenten steht ausdrücklich, dass der König während seines Aufenthalts in Glatz den Bau der Festung um die Stadt herum befahl und seinen Gedanken in der Gestalt eines Projekts vorstellte, der vom königlichen Architekten vervollständigt wurde. Trotz allem gibt es keine völlige Sicherheit darüber, dass der König am 10. September mit dem Bleistift auf den Plan Walraves sein „Projekt“ eingetragen hat. Die Informationen zum Kostenvoranschlag Wredes lassen darauf schließen, dass dies nicht der Fall war. Der Kostenvoranschlag erwähnt nämlich zwei Bastionen zusammen mit zwei Batterien und vier Kaponniere, wohingegen es nach der Bleistiftkorrektur mehr Bastionen hätte geben müssen. Betrachtet man aber die Skizze einer der Bastionen genauer – nämlich der Grünen Bastion – lassen sich Charaktermerkmale erkennen, die in der ausgeführten Version vorhanden sind – vor allem die Krümmung ihrer Frontseite sowie die Zurücksetzung der linken Flanke.

### Neue Ideen in der Festungsbaukunst: 1763–1786

Weitere Beispiele für die Tätigkeit des Königs als Festungsarchitekt stammen aus der Zeit nach dem Siebenjährigen Krieg. In dieser Zeit entstanden die einzigen bisher aufgefundenen planerischen Zeichnungen von Festungen, deren Autor Friedrich II. gewesen ist.

---

<sup>13</sup> „Summarischer Extract, wegen der Fortifications Bau Rechnungen welche der General Major v. Hautcharmoy den general Major v. Walrave abgenommen hat“, GStA SPK, I HA, Rep. 96, Nr. 616, Bd. D, S. 7.

<sup>14</sup> Vgl. GStA SPK, I HA, Rep. 96, Nr. 616, Bd. F, S. 1.

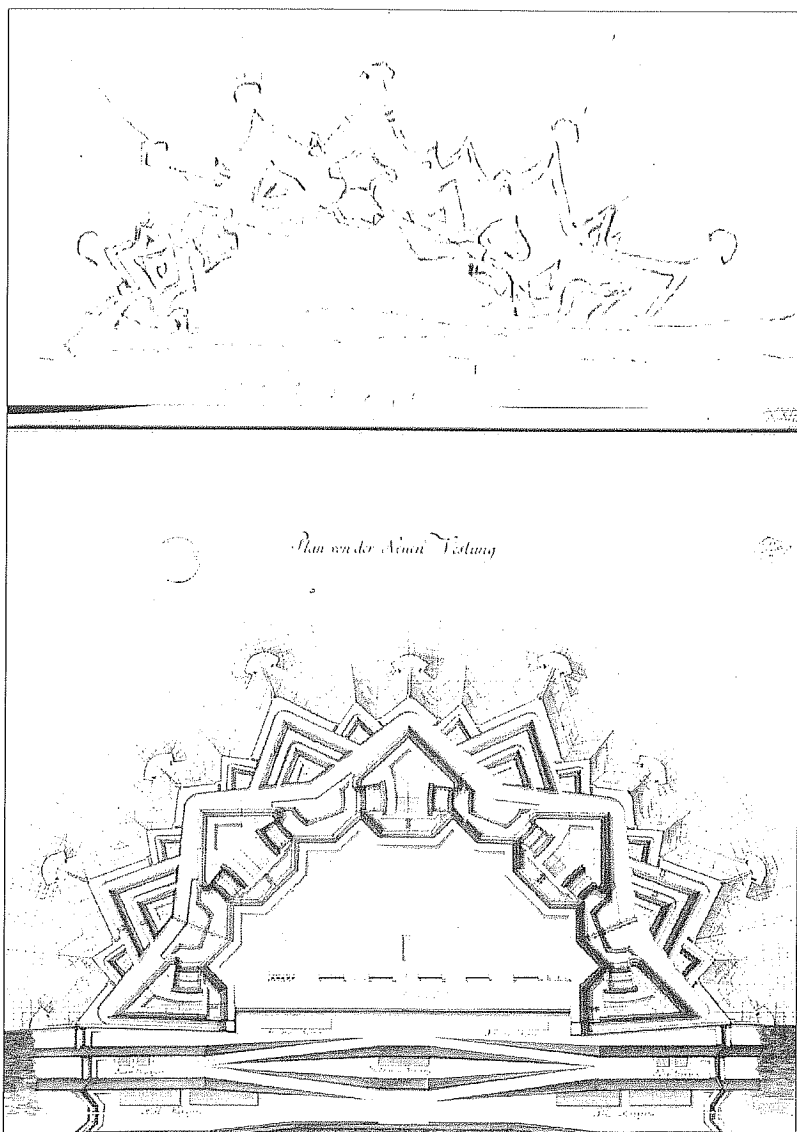


Abb. 12: Festung Graudenz (Grudziądz). Oben die Skizze Friedrichs II., darunter der Entwurf des Ingenieurs Gontzenbach.

Die wichtigste Festung aus diesem Zeitraum ist Graudenz. Es wird im Folgenden aber von zwei Festungen die Rede sein, da die Burg Graudenz die zweite ist, die Friedrich II. an der Weichsel zu erbauen versuchte. Die erste sollte an der Grabauer Kampe (Kępa

Grabowska) bei Graudenz entstehen. Auf diesen Ort wurde der König im Jahre 1773 aufmerksam, als er die Gebiete abfuhr, die Polen mit der ersten Teilung 1772 abgenommen worden waren. Mehr als zwei Jahre dauerten die Vorbereitungsarbeiten; der Bau auf der Grundlage des Projekts des Grafen Madeleine Touros d’Heinze begann erst im Jahr 1775. Allerdings konnte nicht viel von diesem Bauvorhaben umgesetzt werden, da im Februar 1776 ein Eisstau alle bisher ausgeführten Arbeiten zerstörte. Grund war der ungeeignete Standort der Festung, die das Flussbett der Weichsel um die Hälfte verengte. Dieser Fehler ist einzig dem König zur Last zu legen, der trotz ernsthafter Bedenken seitens seiner Ingenieure selbstständig über den Standort der Burg entschieden hatte. Da der Wasserstand der Weichsel zunächst nur wenig anstieg, soll der König zusätzlich die Warnungen in den Wind geschlagen und die Intensivierung der Arbeiten angeordnet haben,<sup>15</sup> – eine fehlerhafte Entscheidung des Monarchen. Nach diesem Rückschlag, der die Staatskasse 90.000 Taler – die sprichwörtlich in der Weichsel versenkt worden waren – kostete, ordnete der König die Verlegung der Festung an einen anderen Ort an, auf die Anhöhen bei Graudenz. Diesmal bestand er nicht auf der genauen Auswahl des Standortes, führte aber eigenhändig die Konzeptskizze aus.<sup>16</sup>

Diese Skizze war ein Ausgangspunkt für die weitere Arbeit der Architekten, auch wenn die königliche Konzeption sich von der des Baumeisters Major Gontzenbachs nur durch Details und die Art der Darstellung unterscheidet. Die Zeichnung des Königs ist recht nachlässig und krakelig gezeichnet, wohingegen die Projektierungen Gontzenbachs schöne Beispiele für die technische Zeichenkunst des ausgehenden 18. Jahrhunderts darstellen.<sup>17</sup> Dem Inhalt nach sind Skizze und Projekt identisch – so ist die allgemeine Form der Festung, wie auch die Gestaltung ihrer einzelnen Elemente, die vom König gezeichnet worden waren, von seinem Architekten berücksichtigt worden.

Das Ausmaß des Einflusses Friedrichs II. auf den Bau der Graudenzener Festung zu bestimmen, ist mithilfe der erhaltenen Korrespondenz zwischen Baumeister und König möglich.<sup>18</sup> Diese Briefe zeigen deutlich, auf welchem schmalen Grat sich ein Architekt bewegte, der während der Regierungszeit Friedrichs II. baute. Sogar in weniger wichtigen Fragen bat Gontzenbach den König um Erlaubnis, so z. B. nach dem Ort und dem Zeitpunkt für das Einbrennen von Kalk. Obwohl Friedrich nur wenige Male selbst in Graudenz war, entschied er während der gesamten Bauzeit der Festung über die Art der einzelnen Ausführungen oder brachte eigene Vorschläge ein. Ein geeig-

<sup>15</sup> Vgl. de Mirabeau, Honoré-Gabriel de Riquetti: Von der Preußischen Monarchie unter Friedrich dem Großen, Bd. 4, Braunschweig-Leipzig 1796, S. 377–378.

<sup>16</sup> Vgl. von Bonin: Geschichte des Ingenieurskorps, S. 105–107.

<sup>17</sup> Vgl. Plan von der Neuen Vestung, SBB SPK, X 25469-2.

<sup>18</sup> Vgl. Korrespondenzen zwischen Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II. mit v. Gontzenbach von der Festung Graudenz, 1775–1792, GStA SPK, IV HA, Preußische Armee, Rep. 1, Geheime Kriegskanzlei, II. 2 – Festungen, 1677–92, Nr. 104.

netes Beispiel hierfür ist der erste Entwurf der Befestigungsanlage, der spontan von ihm angefertigt worden war, obwohl es keine genauen Pläne von dem Gelände gab und obwohl er Gontzenbach schon früher um die Ausführung desselben Projekts gebeten hatte. In diesem Zusammenhang darf man sich nicht wundern, dass die Arbeiten, statt der von Friedrich geforderten vier, ganze 14 Jahre dauerten.

Eine weitere wichtige Verteidigungsanlage, auf dessen Bau der König starken Einfluss nahm, war die Festung in Silberberg. Sowohl die Entscheidung über den Bau dieser neuen Festung im Eulengebirge (Góry Sowie) als auch ihre Gestaltung wurde von ihm bestimmt. Der Herrscher kontrollierte auch die Fortschritte während der Bauarbeiten. Eine solche Festung zu errichten schien ihm zum Ende des Siebenjährigen Krieges notwendig, da die Österreicher, die eine starke Armee im Eulengebirge hielten, nach der Eroberung von Glatz eine gewaltsame Rückgewinnung der Grafschaft unmöglich machten.<sup>19</sup> Am Ende bekamen die Preußen diese Gebiete während der Friedensverhandlungen in Hubertusburg zugesprochen. Um einer ähnlich gefährlichen Situation in Zukunft vorzubeugen, beschloss Friedrich II. schon 1763 den Bau einer Festung, die die Gebirgspässe schützen sollte. Über den Standort der Festung in Silberberg entschieden hauptsächlich wirtschaftliche und militärische Gründe. Es schien ausreichend, den Gebirgspass durch eine kleine Militäranlage zu blockieren. Doch nicht nur rationale Gründe waren entscheidend. Während des Krieges wurde der König durch Artilleriebeschuss von österreichischen Schanzen zur Flucht aus Silberberg gezwungen. Bei dieser Gelegenheit befahl er den Bau einer Festung mit folgenden Worten: „Ich werde Euch, Schächer! Schon herunterbringen und oben eine Schanze hinsetzen, die ihr nicht nehmen werdet!“<sup>20</sup> Als der König über den Bau der Festung verfügte, ließ er sich nicht nur von operationellen Vorsätzen leiten. Auch ästhetische Fragen spielten eine große Rolle. Der König wünschte nämlich, dass die neue Festung nach dem Vorbild der Piemonteser Festungen, die die Alpenpässe sicherten, gebaut werden sollte. Daher wurde ein Piemonteser mit dem Bau des neuen Forts in Silberberg betraut: Graf Franz Ignatz Pinto di Barri. Seine Idee traf jedoch nicht den Geschmack des Königs und die Aufgabe wurde dem Oberst Regler übertragen.<sup>21</sup> Diesmal hielt der König seine Wünsche hinsichtlich der Form der neuen Festungsanlage in einer Zeichnung fest. In den kartografischen Sammlungen der Berliner Staatsbibliothek befindet sich eine handgeschriebene Skizze der Befestigungsanlage Silberberg.<sup>22</sup>

<sup>19</sup> Podruczny, Grzegorz/Przerwa, Tomasz: Twierdza Srebrna Góra: monografia historyczna [Festung Silberberg, Historische Monographie], Warszawa 2010.

<sup>20</sup> Zit. nach Klotz: Friedrich der Grosse als Ingenieur, S. 19.

<sup>21</sup> Vgl. von Bonin, Geschichte des Ingenieurkorps, S. 98; GstA PK, IV HA, Rep. 15 B, 3.2.12, Lit. L 72, Lahr, B.3

<sup>22</sup> Vgl. SBB PK, X 33811-4.

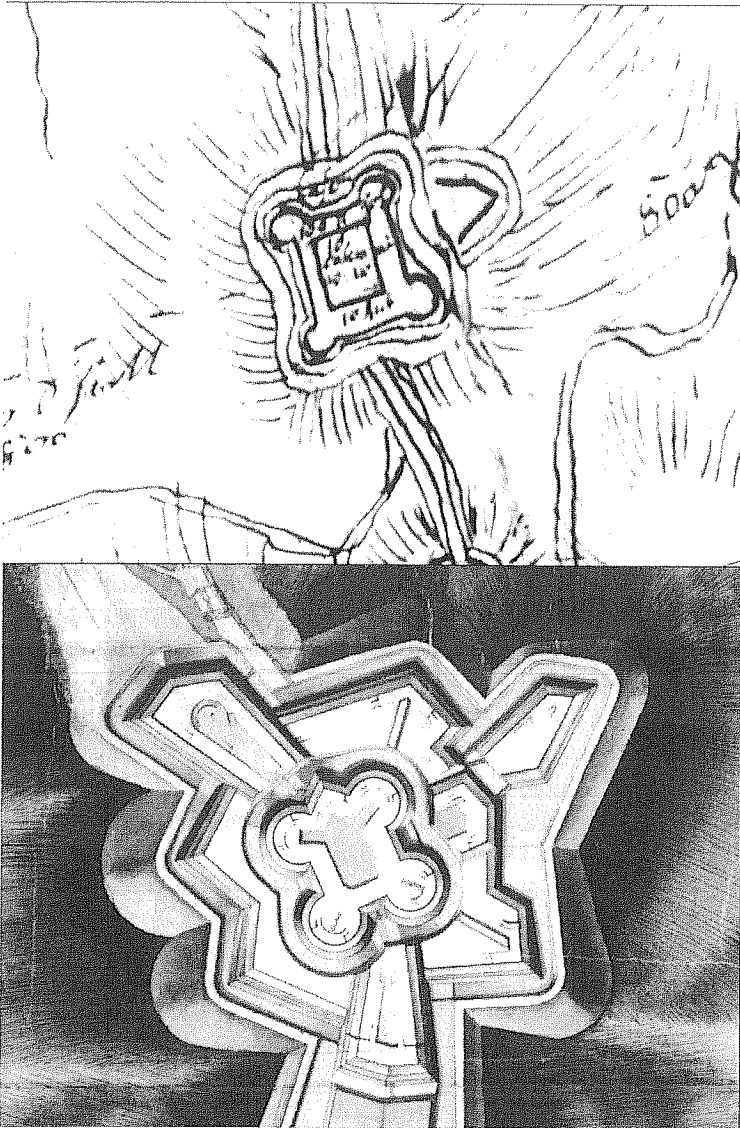


Abb. 13: Festung Silberberg (Srebrna Góra), Donjon. Oben wahrscheinlich ein Projekt von Friedrich II., unten der zur Ausführung gebrachte Wehrturm.

Die Skizze stellt ein viereckiges Gebäude mit Ecktürmen dar, das von einem Graben umgeben ist und ein Ravelin vor einer Kurtine aufweist. Von diesem Hauptwerk gehen zwei Wege ab. Ein kurzer führt nach Süden zu einer kleinen fünfeckigen Redoute.

Der zweite führt, von zwei viereckigen Anlagen geschützt, nach Norden, und endet mit einem Bau auf dreieckiger Grundfläche. Die Objekte, die auf diesem Plan ausgeführt werden, sind recht gut identifizierbar – das mittige Werk ist der spätere Donjon mit der Enveloppe, der zu einem Ravelin reduziert ist. Das Gebäude im Süden steht anstelle des Hornwerks, und das Gebäude nördlich des Donjons, am Ende der Straße mit zwei viereckigen Redouten endend, steht auf dem Platz des nicht ausgeführten Werkes in Klosenberg (Kłosań). Vermutlich stammt die beschriebene Zeichnung von Friedrich II. Diese Skizze ist in einem ähnlichen unbeholfenen Stil gezeichnet wie andere bekannte Zeichnungen Friedrichs. Auch der Ort ihrer Aufbewahrung lässt auf ihren Charakter und ihre Herkunft aus einer früheren Phase der Festungsplanung schließen – der überwiegende Teil der Skizzen von Festungen ist in den kartografischen Beständen der Berliner Staatsbibliothek zu finden und besteht aus Konzepten und Projekten.

Am auffälligsten an dieser Zeichnung ist die Form des Wehrturms. Dieses Werk ist hier als viereckiges Schloss mit vier Türmen aufgeführt. In Wirklichkeit war eine solche Darstellung untypisch für die Militärarchitektur dieser Zeit. Doch sollte man nicht vergessen, dass Friedrich II. kein Militärarchitekt war, sondern lediglich ein Amateurplaner, daher hielt er sich nicht unbedingt an verbindliche Schemata. Von seiner Tätigkeit im Bereich der Zivilarchitektur, die sich unter anderem darin äußerte, dass er an der Gestaltung der Bauten teil hatte, welche aus seiner Tasche finanziert wurden, ist ebenfalls bekannt, dass er ein Liebhaber der mittelalterlichen Architektur gewesen war. So hatte sicherlich auch die Gotikmode, die der preußische König in der zivilen Architektur bemerkte und wertschätzte, ihren Einfluss auf die neuerlich projektierte Silberberger Festung.<sup>23</sup> Im 18. Jahrhundert existierten viele mittelalterliche und spätmittelalterliche Bauwerke, die den König bei der Planung des Silberberger Wehrturms hatten inspirieren können; das wahrscheinlichste Muster war der Donjon des Schlosses von Vincennes, einer Pariser Vorstadtresidenz der französischen Könige. Friedrich II. war zwar selbst nie dort gewesen, kannte dieses Gebäude aber mit Sicherheit. Diese Burg war im 18. Jahrhundert ein Musterbeispiel eines Wehrturms – als solches hat Bernard Forest de Belidor diesen in seinem Lexikon für Ingenieure und Artilleristen beschrieben.<sup>24</sup> Ein anderes mögliches Muster war das schottische Inveraray Castle, eine Anlage, die zur Inspiration des Nauener Tors in Potsdam wurde.<sup>25</sup>

Auch in den späteren Phasen der Entwicklung der Silberberger Festung stellte der König seine Überlegungen für die weiteren Militäranlagen an. Mitte der 70er Jahre des 18. Jahrhunderts wurde die Befestigung des Berges Große Strohhaube (Chochof

<sup>23</sup> Vgl. Giersberg, Hans-Joachim: Friedrich als Bauherr, Berlin 1986, S. 183–187.

<sup>24</sup> Vgl. de Belidor, Bernard Forest: Dictionaire portatif de l'ingenieur et de l'artilleur, Paris 1768, S. 229.

<sup>25</sup> Vgl. Giersberg: Friedrich als Bauherr, S. 183–187.

Wielki) in Angriff genommen. Auf der Grundlage der Überlegungen des Königs entstanden zwei Befestigungselemente zum Schutz der Stadt. Sowohl der Standort als auch die Gestaltung der Kasemattenbatterie und der Flügelredoute entsprachen genau den Überlegungen des Königs, wie wir einem erhaltenen Dokument in der Berliner Staatsbibliothek entnehmen können.<sup>26</sup>

Ebenso entstand am Ende der 1770er Jahre nach Plänen des Königs ein Abschnitt des Steilhangs (frz.: *escarpement*), der den Zugang zu den Festungsanlagen der Großen Strohhaube absicherte. Ähnlich früheren Arbeiten beschränkte sich der König auf den allgemeinen Entwurf, die technischen Besonderheiten mussten die professionellen Ingenieure ausarbeiten.<sup>27</sup>

Mit Silberberg ist auch die Glatzer Festung verbunden; eine Bergfestung, die hier schon Erwähnung fand. Diese Festung hatte eine nicht geringe Bedeutung im Siebenjährigen Krieg, daher wurde sie nach Beendigung des Krieges modernisiert. Die ersten Entwürfe entstanden bereits im Mai 1763, doch die grundlegende Modernisierung begann erst im Jahre 1770. Das wichtigste Gebäude, im Innern dieser Anlage, war der Donjon. Es ist wenig darüber bekannt, inwieweit sich der König an diesem Projekt beteiligte. Lediglich aus zwei Notizen der königlichen Korrespondenz geht hervor, dass Friedrich der Initiator des Umbaus gewesen ist und dass er in irgendeiner Weise auf den Entwurf einwirkte.

Die Anlage wurde von dem bekannten Militäringenieur aus Piemont Franz Ignatz von Pinto ausgeführt.<sup>28</sup> Sie ist mit der Tradition der Piemonteser Militärarchitektur in Zusammenhang zu bringen. Pinto war ein naher Verwandter (möglicherweise ein Sohn) Bernardino Pinto di Barris, des Chefs des Piemonteser Ingenieurkorps, und kannte dessen Bauweise zu Genüge. Die zangenförmigen Bastionen, die unregelmäßigen Militäranlagen, sind typisch für die Projekte Pintos. Eine noch wichtigere Bauform ist die aus Piemont eingeführte neue Verwendungsart der Kasematten. Die Verwendung von Kasematten war in Preußen keine Novität, auch ihre große Anzahl in Glatz fand schon eine Entsprechung in dem Donjon von Silberberg, der einige Jahre früher errichtet worden war. Von diesem Bauwerk unterscheidet sich Glatz in einem wesentlichen Punkt – der dortige Donjon hatte bis zu 42 Artilleriekasematten, wohingegen der Silberberger überhaupt keine hatte. Das Bauwerk von Glatz ist vollständig bombensicher, der Innenraum ist stellenweise sogar dreigeschossig. Schon die Menge

---

<sup>26</sup> Vgl. SBB PK, X 33811-7,8.

<sup>27</sup> Vgl. SBB PK, X 33812-3.

<sup>28</sup> Vgl. Volz, Gustav Berthold (Hrsg.): Die Werke Friedrichs des Großen, Bd. 6, Berlin 1913, S. 243. Brief an den Fürsten Heinrich von Preußen an Rheinsberg aus Potsdam, 14. März 1770, in: Politische Correspondenz Friedrichs des Grossen, hrsg. von Gustav Berthold Volz, Bd. 29, Berlin 1903, S. 386.

der sicheren Standpunkte für die Artillerie ist beeindruckend, denn dies war die größte unter den zu Lebzeiten Friedrichs des Großen errichtete und als Kasemattenabwehr ausgestattete Militäranlage. Die wichtigste Eigenschaft der Anlage, die eben in Glatz zum ersten Mal auftauchte, war die Häufung der Artilleriekasematten, die es erlaubte, dass die Schützen sich in zwei Reihen aufstellen konnten, wodurch zwei Abteilungen aus sicheren Positionen heraus denselben Punkt beschießen konnten. Eben diese Vielgeschossigkeit der Artilleriekasematten ist ein Element, das unter dem Einfluss der Piemonteser Muster entstanden ist, die durch Franz Ignatz von Pinto verwendet worden waren. In den von Bernardino Pinto di Barri gebauten Festungen gehörten die mehrgeschossigen Kasematten zur Regel, in der Anlage von Tortone waren sie dreigeschossig und in Demonte sogar viergeschossig.<sup>29</sup>

Der Glatzer Turm, für die Feinde ungewöhnlich schwer einzunehmen, von dem aus bis in die letzten Momente einer Belagerung Geschosse abgefeuert werden konnten, wurde zum Vorbild für die Reduits des 19. Jahrhunderts, welche charakteristisch für die neupreußischen Befestigungsanlagen waren. Offensichtlich dienten die Ausführungen von Marc René de Montalembert, dem bedeutendsten französischen Theoretiker der Militärarchitektur der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, vor allem mit seiner „tour angulaire“, als Vorbild. Die Tatsache, dass zuerst preußische Ingenieure die Idee des französischen Militärarchitekten vollständig übernahmen, ist zu großen Teilen dem Glatzer Donjon zu verdanken.

Als letzte Festungsanlage, in deren Bau Friedrich der Große involviert war, muss die Festung Kolberg an der Ostsee genannt werden. Diese Festung ist aus zwei Gründen bedeutend. Zunächst entstand eines der Bauwerke auf der Grundlage eines persönlich vom König angefertigten Projektes. Am 22. und 23. Mai 1763 besuchte der König die Kolberger Befestigung. Seine Aufmerksamkeit galt der Mündung der Persante, welche er zu schützen gedachte.

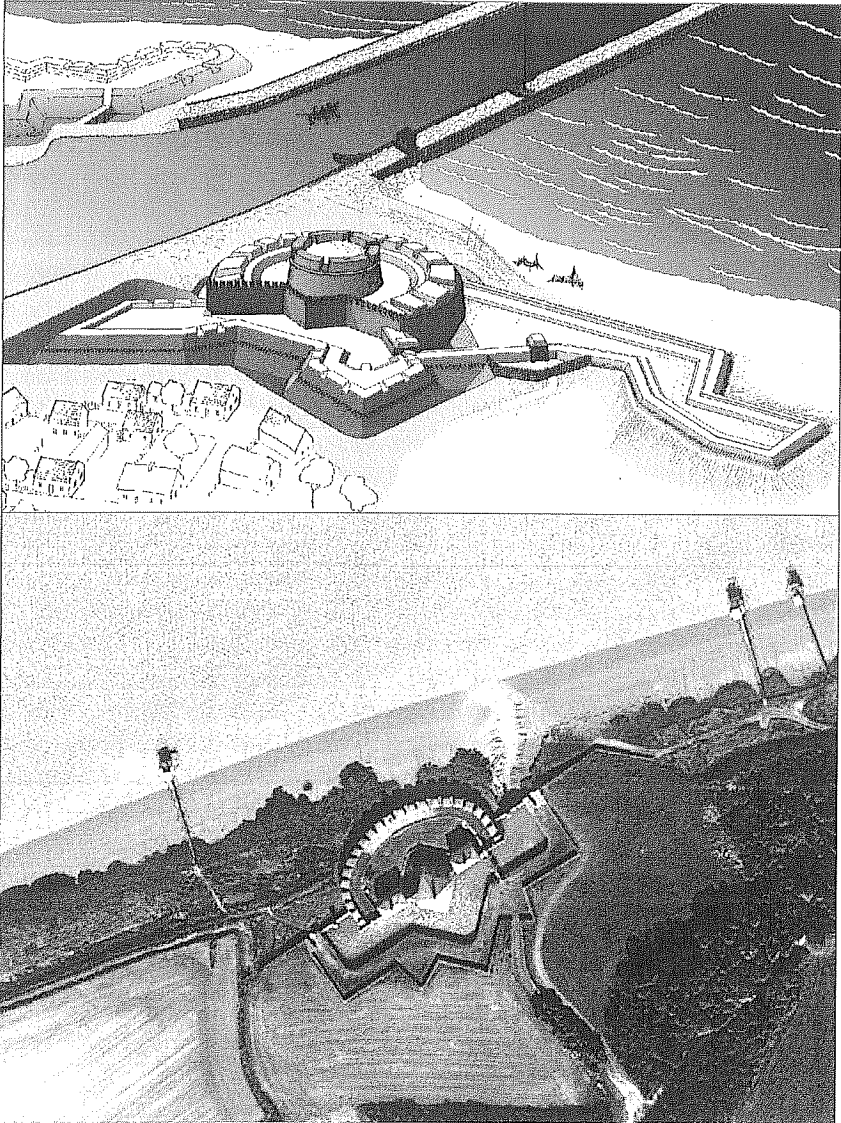
Noch während seines Aufenthalts in Kolberg führte er das Projekt des Verteidigungswerks aus, das später Maikuhle Schanze genannt wurde.<sup>30</sup> Bekannt ist jedoch nicht, in wieweit das Projekt des Königs der Form des einige Zeit später ausgeführten Gebäudes entspricht. Es entstand nämlich in der Zeit der Erneuerung des ganzen Festungskomplexes in den Jahren 1770–1774. Die Projektierung fertigte der Ingenieur

---

<sup>29</sup> Vgl. Viglino Davico, Micaela: *Fortezze sulle Alpi. Difese dei Savoia nella Valle Stura di Demonte*, Cuneo 1989, S. 168, il. D. 13d.

<sup>30</sup> Vgl. Woyna: *Geschichte der Festung Colberg*, Archiwum Państwowe w Szczecinie, Akta miasta Kolobrzeg, sign. 65/202/0/3657, S. 30; Rädenbeck, Karl Heinrich Siegfried: *Tagebuch oder Geschichtskalender aus Friedrichs' des Großen Regentenleben (1740–1786)*, Bd. 2, Berlin 1841, S. 216.

Madeleine Touros Graf d'Heinze an, der im Jahre 1768 aus Frankreich geholt worden war.



*Abb. 14: Festung Kolberg (Kolobrzeg), das Fort Münde.  
Oben die Rekonstruktion des Forts auf der Grundlage des Projekts von d'Heinze  
(gez. Mariusz Wojciechowski), unten eines seiner Vorbilder – das Fort Lupin.*

Der zweite Grund, weshalb man sich für die Festungsanlagen in Kolberg interessieren sollte, sind jene Überlegungen, die der französische Ingenieur hier realisierte – vor allem das Fort am Ufer. Das Fort Münde ist ein Beispiel für einen in Preußen bis dahin unbekanntem Architekturtypus am Eingang zum Kolberger Hafen.<sup>31</sup>

Es bestand aus einer halbkreisförmigen Batterie, die in Richtung Meer zeigte und von der Land bzw. Uferseite durch zwei Bastionen geschützt war. In der Mitte der Batterie (in der Literatur auch Hufeisen oder Donjon genannt) befand sich ein kleiner, runder Turm, der als Kavalier<sup>32</sup> diente; an seiner Spitze befand sich außerdem ein runder, bombensicherer Raum – der Schutzraum für die Besatzung. Dieses Fort war mit dem Ziel gebaut worden, die Festung vor Bombardierungen von der Meeresseite aus zu schützen.

Die kreisförmige Batterie mit Turm sollte verhindern, dass die Burg vom Meer aus beschossen wurde, wie im Siebenjährigen Krieg durch russische Schiffe geschehen.<sup>33</sup> Dieses Fort ist ein naher Verwandter der französischen Meeresforts, die im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert von Sebastian le Prestre de Vauban projektiert wurden. Unter den Gebäuden, welche Vauban und seine Nachfolger erbauten, sollten der Tour Vauban in Camaret sur Mer, das Fort Louvoi (Chapus) auf der Insel Orleon, Risban in Dieppe und auch das Fort Lupin an der Mündung des Flusses Charente, sowie das Fort Paté erwähnt werden. All diese Anlagen haben zwei gemeinsame Merkmale mit dem Fort Münde: Zum einen den Standort – sämtliche Anlagen sind am Strand bzw. auf einer Sandbank errichtet, oft in der Nähe eines Hafeneingangs (wie in Ambleteuse, Fort Chapus). Zum anderen ist es die Form der Forts selbst – es besteht aus einer niedrigen, kreisförmigen (ovalen) oder auch hufeisenförmigen Batterie und einem höheren Turm, der die Funktion eines Reduits erfüllt. Offensichtlich besteht aber ein wichtiger Unterschied zwischen den französischen Forts und dem Kolberger Fort Münde: die Kasematten. In den Gebäuden, die Vauban projektierte, besaß das Reduit stets Artilleriekasematten. Diesmal verzichtete d'Heinze auf diese Ausführung und der von ihm in Kolberg geplante Turm konnte nur die Funktion einer Kavalier erfüllen, die Kasematten wurden auf einen kleinen Raum im Untergrund des Forts beschränkt, die die Funktion eines Schutzraums für die Besatzung des Forts hatten.

Dieses interessante Bauwerk brachten die Architekten allerdings nicht zur Ausführung. Nach der Planung des Festungsprojekts durch den Franzosen beauftragte der König einen preußischen Ingenieur, Sigismund Cornelius Ludewig von Franseky, mit der Ausführung der Pläne. Ungewöhnlich ist die Art und Weise, wie der König diesem die Aufgabe übertrug: Nachdem er die letzte Version des Festungsplans angenommen

---

<sup>31</sup> Heute ist vom ersten Fort nur die halbkreisförmige Batterie und die unterirdische Stufung des Turmes erhalten geblieben. Der Geschossturm ist noch sichtbar, als Leuchtturm ist er schon seit den 1820er Jahren ein Reduit.

<sup>32</sup> Geschützstellung im Festungsbau.

<sup>33</sup> Vgl. de Mirabeau: Von der Preußischen Monarchie, S. 412.

hatte, rief er Franseky nach Potsdam und stimmte mit ihm innerhalb von vier Wochen alle Fragen ab, die mit dem Bau der Festung zusammenhingen. Nach diesen langen Gesprächen beförderte der König Franseky zum Kapitän, ernannte ihn zum Verantwortlichen für den Bau der Festung und beauftragte ihn, die Modernisierungsarbeiten innerhalb eines Jahres durchzuführen.

Wie man sieht, kam es in Kolberg zu einer ähnlichen Situation wie in Silberberg und Glatz: Bei diesen Festungen zeichneten ausländische Offiziere die Pläne, die Realisierung wurde jedoch einheimischen Ingenieuren überlassen. Dies zeugt davon, dass Friedrich in Preußen gute Baumeister zur Verfügung hatte, aber Mangel an Experten mit guten Ideen, die er im Ausland suchte.

## **Der König und seine Ingenieure**

Das Beispiel Kolbergs zeigt, dass die Beziehung des König zu seinen Militäringenieurern ein Thema darstellt, das besondere Aufmerksamkeit verdient. Die Beziehungen zwischen dem Herrscher und den Vertretern des Ingenieurkorps, sowie die hier besprochenen Unternehmen des Königs, waren von besonderer Art und unterschieden Preußen von anderen Staaten. Im ausgehenden 18. Jahrhundert fand in ganz Europa eine Weiterentwicklung der Militärbaukunst statt. Dieser Prozess führte zur Professionalisierung der Kader, was einerseits dank der Schaffung eines Bildungssystems möglich wurde, an dessen Spitze Ingenieursakademien standen, andererseits die Ingenieurkorps mit ihrer eigenen Struktur innerhalb der Armee schuf. Ein wichtiges Element für die Entwicklung nationaler Ingenieursakademien war der schleichende Rückgang ausländischer Ingenieure und das stetige Anwachsen der Rolle und Anzahl der einheimischen Ingenieure. Außerdem gewannen Kriegingenieure an Prestige, was darin zum Ausdruck kam, dass sie immer häufiger nach Generalposten strebten. Vorbild für den Ingenieur dieser Zeit war der Franzose Sebastian le Prestre de Vauban, Hauptingenieur Ludwigs XIV. Dieser Offizier war nicht nur weit die Karriereleiter emporgestiegen (er brachte es zum Dienstgrad des Marschalls), sondern hatte durch seine Errungenschaften im Bauwesen eine Bedeutung erlangt, die vergleichbar mit dem eines Feldherrn war. Eine ähnliche Entwicklung der Ingenieursdienste fand auch in Preußen unter Friedrich Wilhelm I. statt. Doch sein Nachfolger hat diesen scheinbar natürlichen Prozess umgekehrt. Im Laufe seiner ersten Regierungsjahre arbeitete der neue Preußenkönig Friedrich II. an der Demontage des Ingenieurkorps, entfernte die wichtigsten seiner Vertreter und reduzierte den Korps auf eine Gruppe von Ingenieuren, die formal miteinander keine Verbindung besaßen.

Das Ausmaß und der Charakter der Veränderungen können am besten anhand des Schicksals des bedeutendsten preußischen Ingenieurs für das 18. Jahrhundert, Cor-

nelius Walraves, verdeutlicht werden. Dieser Offizier war im Jahre 1740 Chef des Ingenieurskorps, besaß den Titel eines Generals und erhielt unter anderem die höchsten preußischen Auszeichnungen, den Ordre de la Générosité und den Orden Pour le Mérite.<sup>34</sup> Zu seinen Werken zählten die wichtigsten preußischen Festungen vor 1740, Magdeburg und Stettin, sowie die Modernisierungspläne für die Hauptfestungen Preußens in den frühen 1740er Jahren: Kosel, Schweidnitz, Glogau, Brieg, Neisse und Glatz. Walrave war ebenso der Hauptmilitäringenieur; er führte alle Besetzungen der preußischen Armee in der Zeit des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges an. Allerdings wurde dieser erfahrene und ausgezeichnete Mann im Februar 1748 verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Den Rest seines Lebens verbrachte er in Festungshaft im Magdeburger Fort Bergen, das er übrigens selbst entworfen hatte. Der Niedergang dieses wichtigen Generals begann, als ihm Verrat vorgeworfen wurde. Er war wahrscheinlich mit Delegierten ausländischer Höfe – Russlands, Sachsens und Österreichs – in Kontakt getreten, von denen sich die Verbindungen mit dem Abgesandten Österreichs, dem Grafen von Bern, am folgenreichsten erwiesen. Walrave soll angeblich für ihn das Projekt der Befestigung Wiens ausgeführt und ebenso die Handschrift seines Werkes „Mémoire sur l'attaque et la défense des places“ übergeben haben.<sup>35</sup> Schon dies konnte ihn strafbar machen, denn dieser Text war auf Empfehlung des Königs entstanden und seine Übergabe an Vertreter eines feindlichen Staates bedeutete ein schweres Vergehen. Die Tat Walraves warf die Vermutung auf, dass er auch Staatsgeheimnisse verriet. Dies sollte sich Anfang des Jahres 1748 bewahrheiten. Der König ließ Walrave zu sich holen und befahl ihm die Fahrt nach Stettin und die Inspektion der dortigen Festungen und Verteidigungsanlagen unter dem Gesichtspunkt der Kriegsvorbereitung. Er verriet seinem Ingenieur ebenso, dass er vorhabe, die Kriegsführung wiederaufzunehmen. Diese Information soll Walrave dem erwähnten Grafen von Bern schriftlich überbracht haben. Die Briefe wurden aufgegriffen und stellten die Grundlage für die Verhaftung des Generals dar. Am 10. Februar wurde Walrave in der Kasematte des Magdeburger Forts Bergen eingesperrt. Die Haftbedingungen bildeten die Art der Vorwürfe gegenüber Walrave ab: Dieser konnte seine Zelle so ausstatten und möblieren, wie es ihm beliebte, er hatte sogar die Erlaubnis die Wände zu tapezieren. Allerdings war es ihm unter keinen Umständen erlaubt, Schreibmaterialien zu besitzen. Er durfte sich mit niemandem unter vier Augen treffen und sprechen.<sup>36</sup> Wie erkennbar ist, ging es darum, mit größtmöglicher Sicherheit dafür zu sorgen, dass die Staatsgeheimnisse gewahrt blieben, von denen

<sup>34</sup> Vgl. Seyfart, Johann Friedrich: Lebens- und Regierungs-Geschichte Friedrich des Andern, Königs in Preussen, Leipzig 1784, S. 69.

<sup>35</sup> Vgl. von Bonin: Geschichte des Ingenieurskorps, S. 59–61.

<sup>36</sup> Vgl. Ebd., S. 56–63; Preuß, J. D. E.: Friedrich der Große und der General v. Walrave, in: Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 1/1859, S. 40–68.

Walrave wusste und die er möglicherweise noch dem Feind hätte übermitteln können. Als Bestätigung der Thesen bezüglich der Kontakte Walraves mit Wien können zwei Briefe und ein Plan gelten, die im Wiener Kriegsarchiv erhalten sind. Einer der Briefe stellt die Beschreibung der Befestigungsanlage in Glatz und den Stand ihrer Bauarbeiten dar und ist mit dem Kürzel C. v. W. unterschrieben. Ein unbekannter österreichischer Archivar deutete diese Unterschrift als Initialen des Namens Cornelius von Walrave. Ihm ist auch die Urheberschaft der Pläne von Glatz mit der Auflistung der geplanten und nicht ausgeführten Befestigungen der Stadt zugeschrieben, die in der für Walrave typischen Manier gehalten sind.<sup>37</sup>

Ein ähnliches Schicksal wie Walrave traf auch einen anderen Ingenieur in preußischen Diensten, Simon Lefebvre. Er hatte, so schien es, alle Vorzüge, um seine Karriere in vollem Ruhm zu beenden. Nicht nur war er Franzose, was in den Augen Friedrichs schon selbst ein großer Vorzug war, sondern auch ein besonders erfahrener Kriegsherr. Er hatte an den wichtigsten Belagerungen des Jahrhunderts, Bergen-op-Zoom im Jahre 1747 und Schweidnitz 1762, teilgenommen, letzteres war unter seiner Führung eingenommen worden.<sup>38</sup> Sein Wissen fußte ebenso auf einer starken theoretischen Grundlage – Lefebvre korrespondierte mit dem bekanntesten französischen Ingenieur der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bernard Forest de Belidor, in der Frage seines neu erfundenen Konzepts der Eroberung von Festungen, dem sogenannten Druckkugel-Konzept (*globe de compression*).<sup>39</sup> Diese Methode wandte Lefebvre schnell an, zunächst als Experiment bei Minenräumübungen in Potsdam, später auf dem Schlachtfeld bei der Belagerung von Schweidnitz 1762.<sup>40</sup> Die Sonderstellung unter den preußischen Ingenieuren unterstrich noch die Aktivität Lefebvres als Theoretiker – er schrieb und publizierte einige Abhandlungen in seinem Fach, darunter über die Befestigung sowie die Messkunst. Angesichts all dieser Verdienste und Ehren ist es schwer zu glauben, dass dieser außergewöhnliche Ingenieur im Jahre 1771 in der Haft in Neisse starb. Dort wurde er aufgrund eines Bauunfalls festgehalten: Eine von ihm geplante Kasematte fiel während der Bauarbeiten in sich zusammen und erschlug mehrere Dutzend Menschen. Während eines Besuchs des Königs, der

<sup>37</sup> Handschriftliche anonyme Notiz, vermutlich eines Archivars, auf der Quelle. Vgl. OeStA. AK, Sign. K II f 23 E, Sign. K II f 23 F.

<sup>38</sup> Vgl. Duffy, Christopher: *The fortress in the age of Vauban and Frederick the Great 1660–1789. Siege warfare*, vol. II., London 1985, S. 127.

<sup>39</sup> Dieser Briefverkehr wurde nach dem Tod des Ingenieurs in einem zweibändigen Buch herausgegeben: Lefebvre, Simon: *Oeuvres complètes*, t. 2, Maestricht 1778, S. 123–131. Auch die Originale der Briefe sind erhalten, in: GStA SPK, I HA, Rep. 96, Tit. 616, t. A, B. 30–32.

<sup>40</sup> Vgl. von Bonin: *Geschichte des Ingenieurskorps*, S. 67–68, 89–91.

Klärungen verlangte, verübte Lefebvre Selbstmord mit einem Küchenmesser.<sup>41</sup> Ein solcher Tod kann natürlich Folge der psychischen Verfassung des Mannes sein, der für die Katastrophe verantwortlich war; doch eine nicht unwesentliche Rolle hat sicherlich auch der Umgang des Königs mit seinen Ingenieuren gespielt, deren Niederlagen er um ein Vielfaches strenger bestrafte, als die Fehlschläge von Offizieren in anderen Bereichen. Lefebvre hatte Gründe, eine schreckliche Strafe zu erwarten, da der Herrscher ihn schon früher seine Unzufriedenheit hatte spüren lassen. Es begann mit der Belagerung von Schweidnitz, die durch den Franzosen ausgeführt und zwar erfolgreich abgeschlossen wurde, aber mit großen Verlusten einherging, welche nach Meinung des Königs mit den Fehlern der Belagerungsführung zusammenhingen. Während der Belagerung ließ der König oftmals seine Wut an Lefebvre über die immer länger andauernde Belagerung aus. Er nannte ihn unter anderem einen „dummen Teufel, der nichts von der Minenfertigkeit verstehe“ oder einen „dummen Ingenieur, der nichts von der Taktik versteht“.<sup>42</sup> Letztendlich zeichnete er ihn nach der Eroberung der Festung zwar aus, änderte seine Meinung über ihn jedoch nie. Nach dem Krieg gab er seiner Unzufriedenheit z. B. darin Ausdruck, dass er ihm drastisch die Pension kürzte. So lässt sich vermuten, dass Lefebvre dem Druck nicht standhielt.

Diese beiden Fälle zeigen die Beziehungen zwischen dem König und den Baumeistern seiner Festungen sehr deutlich. Beides sind Extrembeispiele, die keinen unmittelbaren Vergleich zulassen: Andere Ingenieure erteilte kein solches Los. Doch ihre Tätigkeit unter Friedrich II. war nicht einfach. Sie hatten viel Arbeit, wurden schlecht bezahlt, von der Beförderung ausgeschlossen und vom König schlecht behandelt. Man kann den Eindruck gewinnen, dass der König seine Ingenieure als Personen gering schätzte, aber nicht die Disziplin selbst, die Militärarchitektur, die *architectura militaris*. Vielmehr konnten die Personen, die sich mit der Planung der Festungen beschäftigten, sich vollends der königlichen Gnade und Wertschätzung erfreuen, unter der einen Bedingung allerdings, dass sie keine Ingenieure waren! Dieses Phänomen spiegelt deutlich die Person des Grafen Franz Ignatz Pinto di Barri. Dieser Piemonteser diente seit 1764 in der preußischen Armee, zunächst als Leiboffizier des Königs, später als Generalquartiermeister. Neben seiner starken Position in der preußischen Armee – er erreichte 1786 den Rang des Generals – erlangte er auch einen hohen gesellschaftlichen Status. Pinto war gut mit dem König bekannt, dieser schätzte ihn und bedachte ihn mit Ehren – Friedrich II. wurde der Taufpate seines Sohnes, obwohl der Italiener katho-

---

<sup>41</sup> Vgl. Zimmermann, Johann Georg: Fragmente über Friedrich den Grossen zur Geschichte seines Lebens, seiner Regierung und seines Charakters, Bd. 3., Leipzig 1790, S. 307–308.

<sup>42</sup> Von Schöning, Kurd Wolfgang Wilhelm Georg: Militairische Correspondenz des Königs Friedrich des Grossen mit dem Prinzen Heinrich von Preussen, Bd. 3, Potsdam 1852, S. 458.

lich war. Außerdem war es ihm, laut den vorliegenden Quellen, erlaubt, die Fehleinschätzungen des Königs im Festungsbau zu korrigieren – so sehr schätzte Friedrich sein Wissen zu diesem Thema.<sup>43</sup>

Die hier dargestellten Werke und Themen sind nur ein Ausschnitt des unglaublich breiten Forschungsfeldes der preußischen Militärarchitektur der Jahre 1740–1786, das in dem vorliegenden Aufsatz nur bruchstückhaft betrachtet werden konnte. Ziel dieser Ausführungen war, sowohl das Ausmaß des Interesses Friedrichs des Großen am Festungsbau als auch seine wichtigsten Einflussquellen, und die seiner Ingenieure, zu zeigen. Das hier Vorgestellte ist allerdings nur ein Fragment eines größeren Ganzen, dessen vollständige Bearbeitung sich der Autor in einer umfassenderen Veröffentlichung zuwendet.

Aus dem Polnischen übersetzt von Anja Schlögel

---

<sup>43</sup> Vgl. von Priesdorff, Kurt: *Soldatisches Führertum*, Bd. 2, Hamburg 1937, S. 244; Unfer Lukoschik, Rita (Hrsg.): *Italienerinnen und Italiener am Hofe Friedrich II. (1740–1785)*, Berlin 2008, S. 226–232, 285, 287; Volz, Gustav Berthold: *Friedrich der Grosse im Spiegel Seiner Zeit*, Bd. 3: *Geistesleben, Alter und Tod*, Berlin 1927, S. 221.